



Das Redactions- und Administrations-Bureau befindet sich von nun an in der Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, im 1. Stock; doch werden Aufträge zu Insertionen, sowie Pränumerationen nach wie vor aufgenommen in S. Goldscheider's Buchhandlung, Hauptplatz im Sparcassengebäude, vis-a-vis der Dreifaltigkeitsäule.

### Politische Uebersicht.

**Arab, 24. August.**  
Der „Moniteur Universel“, der noch immer gewisse Beziehungen hat, spricht dem österreichisch-preussischen Federkrieg jeden Charakter ab. Das Blatt schreibt:

„Wir hatten vollkommen Recht, als wir vor einigen Tagen die Hoffnung aussprachen, daß die zwischen den Cabineten von Berlin und Wien schwebende Polemik keinen bedauerlichen Einfluß auf die Erhaltung des allgemeinen Friedens zu üben berufen sein werde. In der That gibt man sich in den politischen Kreisen von Paris das Ansehen, von Depeschen des Herrn von Thile und des Herrn v. Beust nur durch die Zeitungen Kenntnis zu haben, und man geht in der Zurückhaltung so weit, sich als vollkommen untheilhaft an einer Discussion zu betrachten, welche sich gleichwohl ganz und gar um den wahren Sinn des Prager Friedens bewegt. Man muß sogar bemerken, daß, während die Cabineten von Wien und Berlin sich in diesen Krieg von Recriminationen verwickeln, Herr Benedetti ruhig einen mehrwöchentlichen Urlaub in Paris verbringt; daß der Herzog von Gramont erwartet wird, um den Vorsitz in seinem Generalkoncilium zu führen und daß der neue französische Botschafter in London nach Frankreich zurückkehrt, nachdem er der Königin Victoria seine Beglaubigungsschreiben überreicht hat. Diese diplomatischen Reisen sind der beste Beweis, daß kein für den europäischen Frieden bedrohliches Ereigniß aus der österreichisch-preussischen Polemik hervorgehen soll.“

Der „Times“ geben die zwei letzten preussischen Depeschen Anlaß zu einer längeren Wepredung der zwischen Preußen und Oesterreich gegenwärtig obwaltenden Verhältnisse; sie gesteht zu, daß sie bei den meisten Gelegenheiten bis zu einem gewissen Ausmaße Partei für den Grafen Bismarck gegen den Grafen Beust genommen habe, meint aber doch, daß in diesem Augenblicke der Stellvertreter des preussischen Ministers, Baron von Thile, der unwillkürlichen Bezeichnung, „einige Tropfen amtlicher Tinte zu verspritzen“, nicht habe widerstehen können. Voll spöttischen Humors vergleicht das Citatblatt den Baron von Thile mit „einem jungen Krieger, dem zum ersten Mal Gelegenheit geboten wird, sein jugendfräuliches Schwert zu zücken“, und sagt dann, daß von den beiden, innerhalb des kurzen Zeitraumes von wenig mehr als vierzehn Tagen erschienenen preussischen Notizen namentlich die vom 4. d. M. datirte nach der telegraphischen Wiedergabe beispiellos beleidigend war. Die „Times“ wirt weiter die Frage auf, warum man denn in Preußen, wenn man dort gar so überzeugt sei, daß Oesterreich noch lange nicht in der Lage sein werde, offen vorzugehen, es nicht über sich gewinnen könne, gelegentlichen Ausbrüchen des Unmuthes ruhiges Schweigen entgegenzusetzen. Die Welt sei dieses Habers seit lange herzlich müde und doch lägen neuerdings jetzt Depeschen vor, die allerdings keinen wesentlichen Schaden anrichten, aber auch Niemanden sonderlich erbauen dürften. Am geratheften würde daher sein, jeglichen Meinungsaustrausch möglichst lange und sorgfältig zu vermeiden; unter den obwaltenden Umständen könne er doch in keiner Weise zur Erzielung eines herzlichen Einvernehmens führen.

In Paris hat ein kleiner Unterschied in der Abfassung zweier officieller Mittheilungen im Abendblatt des „Journal Officiel“ vom 18. d. und im Morgenblatt desselben amtlichen Organs vom 19. peinliches Aufsehen erregt. Am 18. wurde gemeldet, daß der Kaiser dem letzten Ministerrathe präsidirt hätte; am 19. wurde desselben Ministerraths im „Journal Officiel“ erwähnt, vom Kaiser aber war in der betreffenden Notiz nichts zu lesen. Man wollte daraus schließen, daß der Kaiser wohl die Absicht hatte, dem Ministerrathe beizuwohnen, sich aber zu schlecht befand, um diesen Entschluß ganz auszuführen.

Der Kaiser hat übrigens, wie die „Indep. V.“ erzählt, dem Ministerrath doch beigewohnt. Er lag auf dem Chaiselongue, und man erzählt, daß, da in Folge der Schmerzen, die der Kaiser leidet, die Temperatur des Berathungszimmers eine außerordentlich hohe sein mußte, Fürst Patour d'Avvergne von einer Ueblichkeit befallen wurde.

„Man könnte inbessen — schreibt der Correspondent der „Indep.“ — daraus nicht schließen, daß der Zustand des Kaisers ein gefährlicherer sei; aber es scheint, daß zu seinen gewöhnlichen Schmerzen noch ein Wachsen seines Leidens in der Prostata getreten ist, an welchem er schon in Vichy litt. (Die Prostata, die sogenannte Vorleberdrüse, ist eines der wichtigsten männlichen Geschlechtsorgane, dessen Erkrankung zumeist in den Folgejahren früherer Ausschweifungen ihre Ursache hat.) Unter diesen Umständen hat der Tod des Marschalls Niel, der einem ähnlichen, aber viel ernstern Uebel erlegen ist, mitgewirkt, um die Abreise des Kaisers (nämlich nach Chalons) zu verzögern, aber mehr durch den moralischen Effect, als durch den Kummer, auf den der Kaiser vorbereitet war.“

General Leboeuf ist, wie telegraphisch gemeldet, zum Kriegsminister ernannt worden. Er gilt als der tüchtigste Artillerie-Generale der französischen Armee, war sowohl in der Lim wie in Italien Obercommandant der gesammten Artillerie und hat außerdem schon viele Proben eines ausgezeichneten Organisations-Talents abgelegt. Nach dem „Public“ soll ihm bei der ersten Gelegenheit, was freilich nach den bestehenden Gesetzen noch eine geraume Zeit nöthigen dürfte, die Marschallwürde verliehen werden. Die Witwe des verstorbenen Kriegsministers erhalt, wie die Witwe Trochu's und wie die meisten Frauen der mit Hunderttausenden realisirten Stützen des kaiserlichen Thrones einen Enderhalt von 20.000 Francs jährlich. Der Kaiser hat sich auf dem Wege der persönlichen Interpretation der Verfassung das Recht beigelegt, derartige Dotationen in unbegrenzter Zahl zu vertheilen, ohne daß er dazu die Erlaubnis und die Zustimmung des gesetzgebenden Körpers anzuholen braucht.

Herr Rochefort hat durch eine im „Rappel“ veröffentlichte Erklärung förmlich auf die Wohlthat der Amnestie verzichtet. In dem Schreiben heißt es unter Anderem: Von welcher Amnestie spricht man mir? In ich verweigere? Das ist wohl möglich. In ich beuge? Ich weiß nichts davon. Was die Gracien einerseits und die Begnadigung andererseits an, das geht mich in keiner Weise an, und ich bin entschlossen, schlechterdings damit nichts zu tun haben zu wollen. Die einzigen Begnadigungen sind die einzigen Amnestien, welche ich annehmen kann, sind diejenigen, die das Volk ausheilt. Das ist das einzige Tribunal und die einzige Macht, vor welcher ich mich gerne beuge. Ich werde daher mit an dem Tage nach Frankreich zurückkehren, da es mich durch sein Wort hinrücken wird. Ich werde nur in Folge des imperativen Mandats zurückkehren, welches ich nächstens bei den Wahlen des ersten Bezirks nachsuchen werde. Von ihm, das ich kenne und liebe, nehme ich gern Alles an; aber es sagt mir nicht zu, der Verpflichtete von Leuten zu sein, welche ich niemals gesehen habe und die mir nicht vorgestellt sind.

### Journalstimmen.

**Arab, 24. August.**  
Von der heimischen Presse ist der Festschluß, welchen die Wiener centralistischen Blätter ihr hingeschleudert, aufgehoben worden, und der Kampf bereits in vollem Zuge. In dem wie die einzelnen Stimmen von ungarischer Seite zu registriren uns anschicken, glauben wir den Reigen mit einer offenbar inspirirten, welche sich in einem Wiener Schreiben in der „Pester Correspondenz“ befindet, beginnen zu sollen. Diesem Blatte wird nämlich geschrieben:

„Das also war des Bubels Kern. Ueberraschen konnte eigentlich das Resultat Niemanden, der da weiß, daß im Wiener Vertretungskörper die Elemente noch immer zahlreich vertreten sind, die Ungarn gar zu gerne als österreichische Provinz betrachten würden und die hauptsächlichste Klage über den Ausgleich von 1867 wohl die ist, daß sich Ungarn durch denselben der Oberherrschaft der Herren im Reichsrath entzog. Also als Wirkung der Pression wollte man die Militärgrenzfrage benützen, um uns

so viel Concessionen und Rechte als möglich abzudrücken. Das Resultat der gestrigen Abstimmung in der österreichischen Delegation, die Verweigerung aller Gelder für die Militärgrenze um dadurch die Frage ganz in der Hand zu behalten, hat dies klar genug gezeigt, und die „N. Fr. Pr.“ war überdies so freundlich, in ihrem heutigen Leitartikel ganz unumwunden zu erklären, daß man aus der Militärgrenzfrage politisches Capital hätte schlagen sollen, und da man einmal im factischen Besitze ist, die Ungarn ihr gutes Recht hätte theuer bezahlen lassen sollen. Eine sehr löbliche Absicht, und man kann solchen Machiavellismus nicht unbedingt unmoralisch nennen. In der Politik sind eben alle Mittel erlaubt, und wenn vielleicht auch einige von der Ansicht ausgehen sollten, daß zwei so engverbundene Völker, wie das österreichische und ungarische denn doch in ihrem internationalen Verkehr einige Rücksichten beobachten sollten, so hat doch auch die gegentheilige Ansicht ihre Berechtigung, und man darf seinem Staate einen Verwurf daraus machen, wenn er seinen Vortheil bis in die äußersten Consequenzen ausnützt, und sollte er dabei auch wie Schylet, gestützt auf seinen Schein, dem Gegner ein Stück Fleisch aus der Brust heraus schneiden müssen. Aber um solche Absichten auszuführen, muß man auch die Macht in Händen haben, und die Herren in der österreichischen Delegation haben vergessen, daß sie diese Macht nicht besitzen. Hätte Oesterreich die Militärgrenze in der Hand, und handelte es sich darum, daß es dieselbe an Ungarn abtreten soll, dann allerdings müßten wir uns nach dem, was wir gesten gehört haben, darauf gefaßt machen, ein Stück Fleisch aus unserer Brust herzugeben für unser Recht. Glücklicherweise steht jedoch die Sache anders. Die Militärgrenze gehört uns und wir verlangen gar nicht, daß Oesterreich uns dieselbe abtrete. Daß sie uns gehört, ist in zahlreichen Gesetzen ausgesprochen und auch heute anerkannt, wofür die von mir schon früher erwähnte Uebertragung eines wenn auch geringen Theiles der finanziellen Verwaltung in jenem Lande an unser Ministerium deutlich genug spricht.“

Es handelt sich nur darum, ob die Militärverwaltung in der Grenze aufgelassen werden soll oder nicht, und da hat der Reichsrath und Oesterreich gar nichts dazuzusprechen. Das ist unsere Angelegenheit, darüber hat unser Parlament und unser König mit souveräner Macht zu entscheiden. Was die jenseitige Reichshälfte angeht, das ist einzig und allein die Geldfrage. Das Einkommen ist gemeinsam zu vertheilen; hier hat der Reichsrath dazuzusprechen, hier kann er Schwierigkeiten machen, wenn er Lust hat; aber die Grenze uns vorenthalten, das kann er nicht, und die „N. Fr. Pr.“ irrt daher auch, wenn sie glaubt, daß sie die Macht besitze, uns das Messer an die Brust zu setzen, indem sie uns die Militärgrenze nicht herausgibt. Sie glaubt wohl, wenn der Reichsrath Schwierigkeiten macht, daß dann die Militärverwaltung aufrechterhalten bleiben muß und die ganze Entscheidung ad calendas graecas verschoben werden kann? Das ist nicht richtig. Wenn der Reichsrath Schwierigkeiten macht, so wird bloß die Vertheilung des Grenzeinkommens in suspensio bleiben, die Verwaltung werden wir doch übernehmen, und zwar in dem Maße und in der Weise, wie unser Parlament es bestimmt. Es wäre das allerdings eine sehr peinliche Zwangslage für uns, wenn wir nicht wüßten, was mit dem Einkommen zu geschehen kann; allein die Zwangslage wäre eben so peinlich für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder; denn gerade so gut, als wir nicht wüßten, was mit unserem Theile, so wüßten auch sie bis zur erfolgten Entscheidung nicht, was mit ihrem Theile aus dem Einkommen geschehen wird, und es ist zudem zu bedenken, daß sie 70 pCt. haben und wir dreißig, und sie werden diese 70 pCt. gerade so schwer entbehren, als wir unsere 30 Percent.

Das möge man in den Kreisen der österreichischen Delegation sich sehr wohl überlegen; man möge bedenken, daß die Rechtsfrage gar nicht zweifelhaft sein kann und daß man durch eine vorläufige Verschleppung und Veretzlung der Angelegenheiten beiden Theilen gleiche Schwierigkeiten bereitet.“

### Feuilleton.

#### Eine Cameliengeschichte.

Skizze aus der Wiener Gesellschaft.  
Von Moriz Neuda.

(Schluß.)  
In glühendem Fieber liegt er Nachts auf seinem Bette. Bilder der Phantasie umgeben ihn in wirrem Wechsel. Zwei Gewalten taucht eine eble, schöne Mädchengestalt mit reiner Stirne vor ihm auf, die Gestalt, die in dem unschuldsvollen Herzen ungeachtete liebliche Gefühle erwachen machte, daß es rascher schlug und in künstlicher Erregung lähne gewaltige Entschlüsse fürs Leben faßte. Sie steht vor ihm, die jungfräuliche Gestalt und steht ihm tief traurig ins Auge. Da kommt ein Mann von stolzem Wesen hinzu, der bricht in ein kurzes verächtliches Lachen aus. Das Lachen jagt ihm, dem es gilt, das Blut zum Herzen. Es ist der Mann, mit dem er von Jugend auf in verstoßenem Haffe einen Wettkampf führte, erst um den Vorrang in der Schule, dann um die Geliebte und zuletzt um die Stellung im Leben. Bisher ist er selbst der Sieger gewesen, nun liegt er da, verschlafft und verwelt durch die unselige Leidenschaft. Darum lacht der Mann so höhniisch. Und ringsum beginnt es im Chor schadenfrohen zu lachen, alle Freunde sind hier, alle Bekannte, die er nur irgend einmal gesehen, haben sich um seinetwillen ein Renzevous gegeben. Doch plötzlich wird es stille und alles verschwindet, und Vater und Mutter schreiten langsam einher, geisterhaft anzuschauen. Der Vater geht kalt und strenge vorüber, die Mutter aber tritt näher und streichelt die fieberheiße Stirne des Kindes. . . .

Jetzt wird es ruhig in ihm, er athmet leichter und regelmäßiger. Da ertönt eine fröhliche carnevalistische Musik. Lichterglanz blendet ihn, Champagnergläser klirren, Theresie ist da, ihre Erscheinung ist bewundernd, als sie es je gewesen, sie küßt ihn und lacht toll dazu, wie damals zum erstenmale. Allein mitten im Lachen verstummt sie, wie von Angst ergriffen, und beginnt herzzerreißend an zu schluchzen. Und hört er eine machtvolle Stimme rufen:

„Siehst Du nicht, daß Du sie liebst mit jeder Hafer Deines Herzens? So laß nicht von ihr, so rette sie! Was ist der Liebe schwer? Die Liebe ist wunderthätig, die Liebe vermag Berge zu versetzen. Da ist eine Aufgabe eines Mannes würdig. Du liebst sie, so rette sie!“

In Schweiß gebadet machte er auf. Er erhob sich und schritt einige Male durch das dunkle Zimmer. Hierauf setzte er sich nieder, stützte das Haupt mit der Hand und bemühte sich, über seine Situation ruhig nachzudenken. Endlich schien er zu einem Resultate gelangt zu sein, er machte Licht und schrieb:

Theresie!  
Ich will noch ein letztes Wort ruhig mit Dir sprechen. Höre mich an!

Erinnerst Du Dich noch, wie ich eines Tages Dich besuchte und Du nicht wie gewöhnlich mir entgegenkamst, mit einem lachenden Worte mir die Hand zu reichen. Du saßest auf dem Sopha, hattest das Gesicht mit den Händen bedeckt, in die Ecke gelehnt,

und ein krampfhaftes Zucken ging durch Deine Glieder. Ich fragte, was Dir sei, Du antwortetest mit einer Stimme, die keinen Ton hatte, ich möge gehen und heute nicht mehr kommen. Aber ich ging nicht und machte mit liebevoller Gewalt Dein Gesicht von den Händen frei. Was sah ich! Deine Augen waren von heftigem Weinen geröthet, Thränen benetzten Deine Wangen, verzweiflungsvolle Resignation prägte sich in Deinen Mienen aus. Ich verlangte von Dir, verlangte es mit dem Rechte meiner Liebe, Du mögest mir Deinen Kummer anvertrauen.

Da entrang sich Dir eine schmerzgerüllte Schilderung dessen, was in Dir vorgehe, was Du wüßtest nicht wieso, gerade heute auf Dich einstürme, während Du sonst doch niemals daran dächtest. Deine Zukunft sei es, an die Du gedacht hättest, Deine Zukunft, wenn Jugend und Schönheit Dich verlassen haben, und bei diesem Gedanken habe ein Grauen, ein zum Wahnsinn treibendes Gefühl Dich überkommen. Du sahest, wie die Einsamkeit herankommt und mit ihren Schauern Dich durchdringt. Du sahest, wie die Noth, die grausame Noth ihren Besuch bei Theresen abstatet, bei her an wohligen Comfort des Lebens gewöhnten und vermögenden Theresen. Du sahest es, wie in diesen Tagen des Unglücks kein Wort des Mitleides Dich aufrichtet, keine anderen Blicke Dich treffen, als gleichgültige, geringschätzige. Du sahest —

Eine Kaiserin des Schmerzes erfaßte Dich, die ich nicht zu beschwichtigen vermochte. Ich konnte nichts thun, als warten, bis der Sturm ausgestoßt hatte und Du ermatet zusammenfaßt. Damals tauchte in mir zum ersten Male der Gedanke auf, Dein höchster Wohltäter zu werden, Dich zu meiner Frau zu machen. Ich wollte die Blume, bevor sie erkrankt und verwelt, in ein neues Erbreich bringen, daß sie in frischer Pracht emporblühe.

Allem wollte ich Trost bieten, allen Vorurtheilen, allen Hindernissen.

Theresie! Hast Du überdacht, was ich wollte! Aus der Tiefe, das sah ich, streckte es schon die Arme nach Dir aus und ich wollte Dich retten, Dich zu mir erheben. Nicht vergebens wollte ich Deine Vergangenheit, aus dem Gedächtnisse wollte ich sie reißen. In eine Häuslichkeit voll Wohlstand und Segen wollte ich Dich führen, und Alles sollte Dein sein, Du selbst die Herrin, die Gebieterin. Das Weib, das mit vollen Zügen aus dem Kelch der Sünde geschürft, sollte nun auch das rosige, reine Glück genießen, das der Tugend gewährt ist. Und wehe dem, wer es gewagt hätte, Dich fühlen zu lassen, was Du einst warst! Nicht umsonst hat die Natur Kraft meinem Arme gegeben und Fähigkeit, zu verwunden, meinem Geiste. Ein neues Leben mit unendlichen Freuden sollte sich Dir öffnen. Entreißen wollte ich Dich der Schmach und dem Verderben und Dich schützend umfangen mit den Armen der Liebe!

Das wollte ich, und — höre mich Theresie, — ich will es noch, will es noch immer, wenn Du einwilligst in das, was ich von Dir verlange.

Wenn Du einen feierlichen Eid leistest, daß Du Dein bisheriges Leben aus Dir reißest bis auf die letzte Wurzel, daß Du mir unaussprechliche Treue bewahren willst bis zum Tode, — es mir schwörst vor dem Bilde der Mutter Gottes, denn ich weiß, daß ein solcher Schwur Kraft für Dich hat.

Aber Du sollst wissen, welche Strafe auf den Bruch des Eides gesetzt ist. Wenn Du Dein Gelübniß vergißt — ich werde

dann die Schmach, die mich bedeckt, nicht ertragen — ich törete Dich und dann mich. Das sage ich Dir mit festem, unerschütterlichem Entschlusse.

Jetzt weißt Du Alles — entscheide Dich.  
Wenn Du einwilligst, so gehe in ein Kloster, verweile dort mehrere Monate, entsühne Dich von Deiner Schuld und bereite Dich für eine edlere Zukunft vor. Dann will ich Dich holen und in Dein neues Leben einführen.  
Ich erwarte Deine Antwort.

Eduard.  
Mit Tagesanbruch schickte er den Brief an seine Adresse ab; als er Abends heimkehrte, war das Antwortschreiben bereits da. Mit klopfendem Herzen hielt er es in der Hand, bevor er es öffnete. Konnte er sich doch denken, wie die Antwort lauten werde. „Ja“ wird darin stehen und dieses Ja wird Lüge sein. Um seiner Leidenschaft folgen zu können, wird er sich vorreden, als glaube er sich und im Innersten seines Herzens wird er ihr doch nicht glauben.

Der Brief lautete:

Lieber Eduard!  
Es ist sehr edel von Dir, daß Du mir so viele Opfer bringen willst. Ich habe immer gesagt, Du bist ein bergensguter Junge. Aber ich bin wirklich dieser Opfer nicht werth. Ich habe mir die Sache noch einmal überlegt und ich habe gefunden, ich taue nicht zu der tugendhaften Frau, die Du aus mir machen willst.

Ein paar Wochen lang wäre dieses Leben vielleicht pikant für mich, später würde mir die Geschichte denn doch zu langweilig. Soll ich mich wohl befinden, so muß ich ungezügelter Freiheit haben, Freiheit für Alles was mein häusliches Blut begehrt, Freiheit für übermüthige Launen, und Freiheit selbst, wenn es mir beliebt, mich zu zerören. Unaussprechlich befaßt ich der Veränderung, des Bergnügens, der schäumenden Lebensfreude. Ich kann und mag nicht in bürgerlich anständigen Schritte einhergehen, ich liebe es im Carriere zu reiten, bis ich vor Erstickung einhalten muß, Cancan zu tanzen, bis mein ganzes Wesen in fieberische Wallung geräth. Und ich soll mich erhsom in die Stube setzen und mir einbilden, die frühere Theresie sei gestorben! Möglich, daß es einen Mann gibt, der das über mich vermöchte, dem es gelingen könnte, mich zu „bessern“. Das müßte ein Mann sein, der mir zugleich Liebe und Furcht einflößt, ein Mann, der die Gewalt hätte, mich zu beherzigen und auf die Knie vor ihm niederzuzwingen. Solch ein Mann, das weißt Du wohl, bist Du nicht, Du bist ein guter, lieber Junge, der zu erathen bemüht ist, was ich wünschen könnte, um es schnell zu erfüllen, bevor ich es wirklich wünsche.

Das ist nichts auf die Dauer für mich.  
Glaube aber ja nicht, daß etwa Deine Drohung mich in Schrecken gesetzt. Gestehe Dir es nur: „Würdest Du es wagen, Hand an mich zu legen? Den Vorsatz dazu fassen — daran glaube ich — aber ein Blick von mir würde hinreichen, den Vorsatz zu schmelzen. Ich kenne Dich zu gut. Ich könnte an Deiner Seite mein Leben nach souveränem Belieben genießen. Du würdest vielleicht Jörn und Schmerz empfinden, aber niemals befeßest Du die Kraft, Dich dem Nege zu entreißen, in dem ich Dich gefangen halte. Allein mich würde es geniren. Wogu das lästige Bewußt-

Das  
Delega-  
um  
klar ge-  
ntlich, in  
daß man  
gen fol-  
r löbliche  
unbedingt  
erlaubt,  
sollten,  
und un-  
gliche An-  
nen Ber-  
die un-  
e Spiel,  
aus der  
auszu-  
die Her-  
g diese  
in der  
ngarn ab-  
was wir  
leisch aus  
eife steht  
und wir  
Daß sie  
auch bis  
e Ueber-  
en Ver-  
ch genug

ung in  
hat der  
Das ist  
nfer Kö-  
seitige  
ge. Das  
leischath  
wenn er  
er nicht,  
daß sie  
indem  
t wohl,  
die Milit-  
Ent-  
Das ist  
so wird  
bleiben,  
in dem  
nt. Es  
ns, wenn  
en habe;  
e Reich-  
so gut,  
fen auch  
eile aus  
bedenken,  
diese 70  
legation  
strägliche  
Thilien

ch tödte  
Schütter-  
ite dort  
bereite  
holen  
ard.  
eife ab;  
eife da.  
evor er  
lauten  
ge sein.  
erreden,  
er ihr

er brin-  
ngauer  
ich  
funden,  
mir ma-  
fant für  
wichtig.  
t ha-  
Frei-  
s mir  
erände-  
kann  
n, ich  
halten  
berische  
sagen  
möglich,  
m es  
sein,  
r die  
nie-  
t, Du  
as ich  
örtlich  
ch in  
s wa-  
baran  
Ber-  
Deiner  
würdest  
Du  
sangen  
ewußt-

Gegen die „N. Fr. Pr.“ gewendet schreibt „Pesti Napló“:  
Ein charakteristischer Zug der Wiener Journalistik ist der  
völlige Mangel jedes höheren politischen Gefühls; sie sind wohl  
im Stande, die offen vor aller Welt liegenden Seiten einer La-  
gesfrage zu einem Leitartikel zu verarbeiten, aber sie sind unfähig,  
in die Tiefe der politischen Veränderungen hineinzublicken, um deren  
Bedeutung und Konsequenzen zu erfassen. Wie sie mit ge-  
schäftsmäßiger Routine von einem Tag auf den anderen ihre Ar-  
tikel fabrizieren, so sehen sie auch nicht weiter, als von einem Tage  
auf den andern, die Folge davon aber ist, daß sie von einem po-  
litischen Ereignisse, das jeder denkende Politiker vorhergesehen,  
aus der Fassung gebracht werden, und daher einen Kampf begin-  
nen, der eigentlich gegenstandslos ist. Das zeigt das Verhalten  
eines Theiles der Wiener Presse in der Militärgrenzfrage. Es ist  
wahrhaftig eine besondere politische Kurzsichtigkeit dazu notwendig,  
daß über die Auflösung der Militärgrenze irgend eine ungewe-  
ner Uebergrasung zur Deute werde, wie dies mit unseren Wiener  
Collegen der Fall ist, und daß man zur Vertheidigung der eigenen  
Unwissenheit so offen für den Absolutismus zu Felde ziehe, wie  
wie dies die Wiener Journalistik, insbesondere die „N. Fr. Pr.“  
thut. Denn ist die Provinzialisierung der Militärgrenze und die  
Anschließung derselben an Ungarn nicht die logische Konsequenz des  
Systems des Dualismus, das zur Geltung gekommen, und auch  
von sämtlichen Wiener Blättern anerkannt wird?

Sobald der Dualismus zu Stande gekommen und angenom-  
men war, war auch die Militärgrenzfrage de jure gelöst. Die  
Grundidee der 67-er Gesetze ist ja eben ein Bündniß der beiden  
Staatsgebiete Sr. Majestät, woraus folgt, daß die zu Ungarn  
gehörigen Länder und Gebiete vereinigt werden. Dieses, auch in  
Oesterreich anerkannter Princip hat die Union mit Siebenbürgen,  
den Anschluß Croatiens nach sich gezogen, und muß notwendiger-  
weise jetzt den Anschluß der Militärgrenze nach sich ziehen. Bei  
Zustandekommen des 67-er Ausgleiches mußte jeder wahre Politi-  
ker darüber im Klaren sein, daß die Provinzialisierung der Militä-  
grenze nur eine Frage der Zeit sein könne. Demjenigen aber, der  
die logischen Konsequenzen des neuen Systems zu erfassen damals  
nicht im Stande war, dürfte der Ausgleich zwischen Ungarn und  
Croatiens, wonach die Militärgrenze zu Croatiens gehört, die Augen  
geöffnet haben. Die „Neue Freie Presse“ mag immerhin diesen  
Act kühn nennen; Seine Majestät hat den Act für rechtmäßig  
anerkannt, als er den G. A. vom Jahre 1868 sanctionirte. Wenn  
die „N. Fr. Pr.“ darüber klagt, sagt „Napló“ weiter, daß die  
Militärgrenze von Oesterreich losgelöst wird, so mag sie darin  
allerdings Recht haben, nur müßte sie erwägen, daß die Militä-  
grenze niemals zu Oesterreich gehört hat; wenn sie ferner sagt,  
die Militärgrenze werde in civilisatorischer Hinsicht jetzt schlechter  
stehen, als bisher, so sei dies eine Ansicht, mit welcher die „N.  
Fr. Pr.“ ganz vereinzelt in der civilisirten Welt steht; wenn sie  
aber vollends ihre Indignation darüber ausdrückt, daß die Militä-  
grenze provinzialisirt wird, ohne daß man Oesterreich früher be-  
fragt hätte, so habe man ihr einfach begreiflich zu machen, daß  
Oesterreich in die Frage der Einderlebung der Militärgrenze nichts  
drein zu reden habe. Wenn es sich um die Rectification der  
Quote handelt, werde man allerdings Oesterreich besagen  
müssen, aber in die Frage, wie und wann die Militärgrenze pro-  
vinzialisirt werde, habe Oesterreich nichts darein zu reden. Denn  
Oesterreich war niemals im rechtmäßigen Besitze des Grenzge-  
bietes.

„Szabadunk“ wendet sich an die Minister und fordert sie  
auf, mit aller Energie gegen die cisleithanischen Angriffe in die  
Schranten zu treten.  
„Hon“ schreibt unter Anderem:  
Wir sagten immer, daß unser Einvernehmen mit dem an-  
deren contrahirenden Theile nur so lange dauern wird, als wir uns  
seinem Willen fügen und unsere Interessen den seinigen unter-  
ordnen.

Das Verhältnis war so lange erträglich, als die andere  
Hälfte sich zu schwach fühlte, um mit uns anzubinden; jetzt aber  
scheinen den Herren drüben die Schwimmgewächse zu sein, und  
sie tragen nun die Köpfe so hoch, daß entweder wir uns, oder sie  
sich beugen müssen. Es gibt besonders eine Macht dort drüben,  
die keinen Namen hat, in keinem Verirage figurirt, sich keine Ga-  
rantien bedingt, und dennoch herrscht, Volk gegen Volk aufreizt,  
das Vertrauen zwischen Thron und Volk untergräbt, Nationen un-  
gestraft quält und mordet. Man würde glauben, dies sei die  
Macht der Hölle, aber es ist nur die Macht der Reaction; die  
Reaction ist die Camarilla, von welcher man glaubte, daß sie

sein, daß Jemand auf allen meinen Wegen mich kontrollirt und  
bei jeder Passion, der ich mich ergeben, von Wuthmuth erfüllt wird!  
Wozu ein Gesicht in meiner Nähe, das fortwährend Unzufrieden-  
heit mit mir und mit sich selbst mehr oder weniger deutlicher aus-  
drückt?

Was soll mir das?  
Du hast mich an eine Scene zwischen uns erinnert, in der  
mich wilde Verzweiflung bei dem Gedanken an meine Zukunft er-  
faßte, und auch ich habe diese Scene nicht vergessen. Aber Du  
wirst Dich auch erinnern, daß seit jenem Tage keine ähnliche  
Klage mehr über meine Lippen gekommen. Und willst Du die Ur-  
sache wissen? Weil ich ein Mittel gefunden, das mich vor einer  
erbärmlichen Zukunft bewahrt, ein Mittel das untrüglich ist. Wie  
ich meine Tage jetzt verleihe, habe ich die Gewißheit, daß sie nicht  
länger währen werden, als meine Jugend und meine Lebenslust.  
In Stunden ausgelassener Freude tödte ich mich langsam aber  
sicher.

Fröhlich gelebt und fröhlich gestorben.  
Ich habe mit Grafen Z., der jetzt wieder reich geworden,  
gute Freundschaft geschlossen, und reise mit ihm diese Woche nach  
Italien. Wenn ich zurückkomme, wirst Du mich hoffentlich nicht  
besuchen. Es würde mir peinlich sein, denn ich könnte Dich nicht  
empfangen.

Also Adieu! Nicht böse sein auf die leichtsinnige Theresie, mit  
der Du so oft fröhlich gewesen, und die im Grunde genommen  
ein so armes Ding ist. Dieser Brief ist ja übrigens eine wohl-  
thätige Medicin für Dich, wenn ich auch zu gut bin, um zu  
heucheln, es sei das meine Absicht gewesen. — Mit bestem Ab-  
schiedsgrüße

Theresie.  
Wenn Dir daran liegt, Deine Briefe zurückzuerhalten, so  
schicke um dieselben.  
Eduard zerritterte heftig den Brief zu einem Knäuel und  
warf ihn in eine Ecke.  
Am nächsten Tage reiste er von Wien ab.

Wer war nicht tief erschüttert, als die Kunde eintraf, daß  
durch ein tödtliches Walten des Zufalls das Kriegsschiff: „Ra-  
decky“ mit Hunderten von wackeren Männern den Untergang ge-  
funden, als das Kriegsministerium mitten im tiefsten Frieden Ver-  
lustlisten veröffentlichte, welche tiefe Trauer in so viele  
Familien Oesterreichs brachten. In diesen Listen war auch der  
Name des jungen Rechtsanwaltes zu lesen, von welchem in den  
vorstehenden Zeilen die Rede ist. Einem plötzlich gefasteten Vor-  
sage folgend, war er in die Kriegsmarine eingetreten, um da in  
dem strengen Dienste und inmitten der Zauber des gewaltigen  
Elementes den bösen Traum zu vergessen, der sein Inneres ver-  
düstert hatte. Kurze Zeit vor der schrecklichen Catastrophe langte  
ein Brief an einen Freund hier an, in welchem er der Zuversicht  
Ausdruck gab, bald gänzlich geheilt zu sein. Nun fand er den Fre-  
ienden, den er gesucht, doch in so ganz anderer Weise. Die blaue  
Adria hat ihn mit ihren stürmigen Armen zu sich in die Tiefe ge-  
zogen, ihm den Kuß des Todes auf die Stirne gedrückt.

(Zagl.)

schon gestorben sei; aber sie ist nicht todt, sie ruhte bloß. Die  
Opposition hat immer urgt, daß man dieser Schlange den Gift-  
zahn ausbreche, daß man die Constitution mit Garantien umgebe,  
die jeden Eingriff verhindern; allein man sagte, die Opposition  
sehe bloß Gespenster, und nun stellt sich heraus, daß die Gespen-  
ster Fleisch und Blut haben.

Das habe sich bei der Militärgrenzfrage gezeigt. Die mit der  
Camarilla im Concubinate lebenden Wiener Blätter haben einen  
Sturmangriff gegen die Rechte Ungarns unternommen, und ins-  
besondere habe sich die „N. Fr. Pr.“ hervorgethan.

Da ist aber die Zeit gekommen, fährt „Hon“ hierauf fort,  
daß Ungarn alle Kraft zusammenraffe, um dieser Strömung mit  
Erfolg entgegenzuarbeiten zu können. Da müssen wir Alle zusam-  
menhalten, denn dies ist mehr keine Parteifrage, sondern eine Exi-  
stenzfrage. Wir appelliren an den Patriotismus der an der Spitze  
der öffentlichen Angelegenheiten des Landes stehenden Staatsmän-  
ner; mögen sie endlich alle Furcht fahren lassen und der Gefahr  
muthig ins Angesicht sehen. Mögen sie das Attentat gegen das  
Land kräftig zurückweisen; hier nachgeben, wäre gleichbedeutend mit  
Verrath.

„Ellenör“ schreibt:  
Ueber die staatsrechtliche Seite der Militärgrenzfrage läßt  
sich nicht streiten; da ist nicht notwendig, daß irgend eine Com-  
mission oder Delegation oder der Reichsrath befragt werden, ein-  
fach aus dem Grunde, weil die Antwort darauf in dem Zaungar-  
rathselben, in dem Ausgleichsvertrag zwischen Ungarn und Croatiens  
bereits gegeben ist. Es fehlte nur noch, daß wir bei dem Reichs-  
rathe eine Vitischrift einreichen wegen Aufrechterhaltung der In-  
tegrität Ungarns.

„Magyar Ujság“ finde! in der Art, wie die Militärgrenzfrage  
behandelt wird, einen Beweis dafür, daß es nicht richtig ist, wenn  
man behauptet, es seien durch den Ausgleich die in Schwere ge-  
wesenen Fragen gelöst worden. Ueberdies sei der Artikel über die  
gemeinsamen Angelegenheiten an allem Unheil Schuld.

### Memorandum

in Angelegenheit einer nord-süd-ungarischen Ver-  
bindungsbahn.

(Schluß.)  
Wenn wir auch den großen Transito-Verkehr, der von den  
Gömörer-, Raßauer-, Przemysl-Stationen den Weg durch Miskolcz  
nimmt, außer Acht lassen, so genügt hier schon das einzige Um-  
standes zu erwähnen, daß diese Linie das industriereiche Ober-  
ungarn auf kürzestem Wege einseits mit Arab-Temesvár, anderseits  
über Karczag, Büdösp-Kabán und Großwarden mit Siebenbürgen;  
und mit dem auf unsere Bergwerks-Producte angewiesenen  
Alföld verbindet; den directen Verkehr des Nordens und Nord-  
ostens mit der unteren Donau und mit den Völkern des Orien-  
tes herstellt, für welche eben wir berufen sind, sie mit industri-  
ellen Artikeln, welche sie nicht produciren, und wozu ihrer Ter-  
rainverhältnisse auch nie produciren werden, zu versorgen.

Es ist bekanntlich ein für das Land in national-öconomischer  
Beziehung großer Verlust, daß wir noch gegenwärtig viele hun-  
derttausende Geminer Rohstoffe nach dem Auslande exportiren, wo-  
selbst daselbst zubereitet und verfeinert in den Handel kommt.

In Der Ungarn und hauptsächlich im Gömörer Comitae  
wird in kurzer Zeit — nach dem Ausbaue der Eisenbahnlilien,  
woburd auch die Kohle, dieser unentbehrliche Factor der Indu-  
strie, leichter und billig zu haben sein wird, — die Eisen-Indu-  
strie einen enormen Aufschwung erhalten; und diese Industrie-  
Producte haben weniger im Norden, vielmehr im Orient ihre Zu-  
kunft, ihren sicheren Markt.

Unser Eisen, Mehl, Wein, Papier, Glas, Porcellan und  
andere Fabrik- und kleinere Industrie-Producte finden dort einen  
stabilen Consumenten, sobald wir unsecen Veruf erfüllen, unsere  
Industrie gehörig emporheben, wozu zweckmäßige — gerade Eisen-  
bahnverbindungen viel beitragen.

Es ist unsere Mission, daß wir unsern Producten im Oriente  
Markt suchen, und dies können wir neben der unergleichlich ent-  
fernteren englischen, französischen und preussischen Concurrenz bald  
finden, wenn nur unsere Communicationsmittel, und die Ver-  
hältnisse im Gebiete der Industrie — wozu sichere Aussicht vor-  
handen — sich bessern werden.

Die Linie also, die der Industrie Ober-ungarns gegen den  
Orient solch verläufigen Weg bahnt, welche die untere Donau mit  
uns in directe Handelsbeziehungen bringt; die Bahnlilie, welche  
die kürzeste und geradeste zwischen Nord und Süd, Nord und  
Ost ist, besitzt jedenfalls so viel internationale Bedeutung, daß  
derselben als einer Linie ersten Ranges erwähnt werden kann.

Wir haben erwähnt, daß Miskolcz als Ausgangspunct be-  
trachtet, die Entfernung Miskolcz Bázias statt 76 1/2 nun 52 Mei-  
len wird, wozu wir nur noch beifügen, daß

1. Bázias der Punct ist, wo die oberungarischen Industrie-  
Erzeugnisse die untere Donau erreichen, von wo aus der Verkehr  
nach Bukarest, Galacz, Braila, Doffa und dem schwarzen Meere  
offen steht.

2. Ist Bázias der Punct, von wo aus die Verbindung eines  
Zweiges des türkischen Bahnnetzes längs des Moravo-Thales er-  
folgen muß, welche Bahn in der geradesten Richtung nach dem  
Oriente zum Meerbusen von Salonichi führt, und somit die ober-  
ungarische Industrie durch Miskolcz einerseits mit der Hauptstadt  
des Orients, mit Constantinopel, anderseits mit den levantischen  
Ländern verbindet.

Die Argumente, welche für die Wichtigkeit des localen Verkehrs  
sprechen, sind nicht geringfügiger.

Diese Linie berührt die Städte M.-Csáth, Karczag, Déva-  
Bánya, M.-Berény, außerdem einzieht sie in ihren Verkehr die  
nahe gelegenen, an Production reichen Gegenden von Csege,  
T.-Füred, Kun-Mabaras, Nábudvár, P.-Ladány, Turlebe, Jüges-  
Gharmat, Szeghalom, Körös-Ladány, Ghoma; und fördert deren  
Producte auf kürzestem Wege den Consumenten Oberungarns, so  
wie zur weiteren Ausfuhr nach dem Norden und Nordosten, ohne  
dabei den Verkehr, welcher die Richtung durch Pest-Szolnok-  
Eosoncz-Szucsán nach Oberberg hat, im Mindesten zu alteriren.  
Dabei ist der große Vortheil nicht zu vergessen, daß das an  
Holz und Brennmaterialien so arme Alföld dadurch mit unserem  
an Braunkohle, Brenn- und Bauholz sehr reichem Gebiete in be-  
queme Verbindung tritt.

Demzufolge sichert der Localverkehr auf dieser 16 1/2 Meilen  
langen neuen Linie die Renten des Anlage-Capitales und gibt die  
Fuhrkraft, welche gegenwärtig zwischen Emdö und M.-Berény oft  
auf bodenlosen Wegen die Producte dieser Gegend zu der ziemlich  
entfernten Bahn vermittelt — wieder der Landwirthschaft zurück,  
woburd der Werth der letzteren ebenfalls erhöht wird.

Wir können nicht umhin, unsere Ueberzeugung auszusprechen,  
daß es — in dem der Bau der Linie Miskolcz-Szerencs-Przemysl  
hauptsächlich aus strategischen Gründen bestimmt worden, und ge-  
genwärtig auch von der Befestigung von Cseries die Rede ist —  
eben von strategischem Interesse sein dürfte, die Festungen Arab,  
Temesvár, so wie auch die untere Donau in kürzester Linie mit  
Cseries, resp. Przemysl zu verbinden.

In Erwägung des Umstandes, daß diese verhältnißmäßig kurze  
Linie, die bei Anlage des früheren Bahnnetzes begangenen Fehler  
wieder gut macht — wäre der Bau derselben höchst wünschens-  
werth.

Die Baukosten dieser Linie sind den günstigen Terrainver-  
hältnissen halber auf höchstens 7-7 1/2 Millionen anzuschlagen; dieser  
Summe erscheint gering, wenn wir die Wichtigkeit dieser  
Linie sowohl für den internationalen, als auch localen Verkehr,  
welcher einen sehr lebhaften Betrieb verspricht, vor Augen halten.  
Technische Schwierigkeiten in der Bauausführung sind nir-

gends vorhanden, wenn man nicht die Theilübersehung als eine  
solche betrachtet. Doch ist hiebei zu berücksichtigen, daß die Theil-  
nur an wenigen Stellen solch normales Bett und regelmäßiges  
Ufer aufweisen kann, wie an der projectirten Stelle.

Nach allem Erwähnten zeigt sich diese Linie als ein dem Ge-  
meinbedürfnisse entsprechendes und dabei sehr rentables Unter-  
nehmen.

### Neuestes

München, 23. August. Die Antworten der theologischen  
Facultäten Münchens und Würzburgs auf die von Hohenlohe  
gestellten Fragen sind eingelangt. Wie berichtet wird dürften die-  
selben dem Wunsche des Ministers nicht entsprechen.

Madrid, 23. August. Die heutige „Gazetta“ berichtet, daß  
die vereinigten Bänder Galindo's, Sale's und Kocher's bei Cati  
g schlagen wurden; es wurden 11 Mann getödtet, worunter  
Galindo, Kocher und ein Pester sich befanden, und wurden viele  
Verwundete gefangen.

Belgrad, 23. August. Der Adrianopeler Oberingenieur  
Prestel ist im Gefolge mehrerer Ingenieure hier angekommen, um  
die Terraintractirung für die rumelische Eisenbahn zu beginnen.

### Ernennungen zur ungarischen Landwehr.

Se Majestät hat mit a. h. Entschlußung vom 17. d. bei der  
ungarischen Landwehr zu Bataillons-Arsten mit einem Jahrespaus-  
schale von 300 fl. die Doctoren Christof Schuch, Samuel Leich-  
ner, Johann Franz, August Heinzmann, Ferdinand Tro-  
bán, Emerich Engel, Samuel Fekete, Josef Fig, Josef  
Kasfy, Josef Szendeshy mit Regimentsarzt-Rang (Haupt-  
manns-Charakter), und die Doctoren Miklos Nagy, Josef  
Matic, Joachim Gajzág, Ladislaus Badzey, Julius Szabó,  
Michael Szilósy, Ernst Stroh, Johann Horváth, Georg  
Lendl, Heinrich Stettner, Michael Kois und Josef Pollak  
mit Oberarzt-Rang (Oberlieutenants-Charakter) zu ernennen  
geruht.

### Tagesneuigkeiten.

Arad, 24. August. Heute fand die Jahresprüfung an der  
seit Jahren bestehenden bestrenommirten Commercial-Rechanstalt  
des Herrn Hermann Hirsch statt, und zeigten sich auch die  
hiebei an den Tag gelegten Resultate als vollkommen geeignet,  
den guten Ruf dieser Anstalt zu rechtfertigen. Nicht nur gaben die  
Schüler auf die oft auch von den Gästen selbst an sie gestellten  
Fragen aus den rein commerciellen Fächern, u. z. aus der einfachen  
und doppelten Buchhaltung, wozu auch sehr correct aus-  
gearbeitete und den Abschluß eines 3 monatlichen complicirten Ge-  
schäftes darstellende Verbuchungen vorlagen, sowie aus dem Buche-  
reche, dem Merkfähigkeit, Rechnen und der kaufmännischen  
Correspondenz die befriedigendsten Antworten; sondern es zeigten  
auch die sicheren und präcisen Antworten der Schüler auf die  
eingehendsten Fragen aus der vaterländischen Sprache,  
Geografie und Geschichte, sowie aus denen der allgemeine  
Geografie, Weltgeschichte, Physik, Technologie  
u. s. w., daß die Anstalt von einem Manne geleitet wird, der als höchst  
versierter und als solcher auch allenthalben anerkannter Fachmann die  
heutige Aufgabe des Kaufmanns wohl erfüllt hat, und unterstützt von  
hervorragenden eifrigen Lehrkräften ihr auch gebührender Rechnung  
zu tragen beflissen ist. Wir können daher auch diese Anstalt mit bestem  
Gewissen allen Eltern empfehlen, die ihre Kinder dem commerciellem  
oder höheren gewerblichen Stande widmen, und ihnen die hiezu  
nöthige Vorbildung abgeben lassen wollen.

\* Von dem Theaterdirector, Herrn Johann Föllinus,  
erhalten wir in vorgerückter Abendstunde die nachstehende Zuschrift:  
Geehrter Herr Redacteur!

Sieben erhielt ich ein Schreiben von Pandolfini aus Ba-  
den, worin derselbe berichtet, daß er jetzt unmöglich seinen Gast-  
spiel-Contract zuhalten könne, indem ihn zu Hause (Neapel) ein  
großes Familien-Unglück betroffen, demzufolge er sogleich dorthin  
abreisen mußte.

Zugleich bittet er das pl. t. Publicum um Entschuldigun,  
und verpflichtet sich, nächstes Frühjahr bestimmt zu kommen.  
Bitte dies in Ihrem werthen Blatte zu veröffentlichen.  
Mit aller Achtung

Arad, den 24. August 1869.  
Ihr ergebener  
Johann Föllinus,  
Theater-Director.

\* Ueber die Ankunft Sr. Majestät in Ofen enthält  
der von Ofen 22. d. datirte Festungs-Commandobefehl im Wes-  
entlichen Folgendes: Sr. Majestät werden am 24. d. Abends  
110 Uhr, hier eintreffen, am 25. Vormittags über die hier gar-  
nisonirenden Infanterie-Regimenter Nr. 43 und 61, sowie über  
die k. ungarische Landwehr Revue abhalten und sich am selben  
Tage Abends (die Stunde ist noch nicht unbestimmt) mit einem  
Separatzuge über Stuhlfeld nach in das Lager bei Bruck bege-  
hen. Am 25. d. wird die k. ung. Landwehr die Burgwache in  
Ofen beziehen, wozu, sowie auch zur Ausrückung, von einem hie-  
sigen Infanterie-Regimente die Musikkapelle beizustellen ist.

\* Aus Klausenburg schreibt der „Magyar Polgár“ vom  
20. d.: Interessante Entschuldigungen haben wir bezüglich jener ge-  
heimen Geldsendungen erhalten, die das Wiener „Cabinet noir“  
nach Herrmannstadt geschickt hat. Die Angelegenheit ist eine That-  
sache und selbst die ungarische Regierung hat sich überzeugt, daß  
unser Blatt gut unterrichtet war. Wir werden die Daten mit-  
theilen, weil wir überzeugt sind, daß wir hierdurch dem Gemein-  
wesen einen guten Dienst leisten.“

### ARENA.

Heute Mittwoch den 25-ten August l. 3.:  
Benefice des Herrn Szabó B. — Frau Bizváry  
als Gast.

### A szép Helena.

(Die schöne Helene.)  
Romantisch-komische Operette von Offenbach.

Morgen Donnerstag den 26. August:  
Zum erstenmale.

### Ubrik Borbála,

egyapócazárda titkái  
(Barbara Ubrik, oder: Die Geheimnisse eines Nonnenlosters)  
Romantisches Schauspiel mit Gesang in 4 Acten, von Lukács Sándor.  
Musik von Káldy Gyula.

### Angelommene in Arad.

Hotel zum „weißen Kreuz“  
Jibor Morgenstern, Kaufmann, Wst. — Eleonore Kasser, Kammer-  
jungfer, Klausenburg. — Kovács Josef, Advocat, Békés. — Josef Vitnal,  
Zapfer, Pest. — Dochnag, Reisender, Wien. — Adolf Klein, Reisender,  
Wien.

Correspondenz der Administration.  
Herr J. Kohn in M.-Ulye. Sie haben noch einen Betrag  
von 2 fl. 70 Kr. für die dreimalige Einschaltung des Intra-  
tes einzusenden.

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldschneider.  
Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiner'schen Hause.

# "Pannonia-Stärke-Fabriks-Actien-Gesellschaft in Arad."

Die pl. t. Herren Actionäre der Pannonia-Stärke-Fabriks-Actien-Gesellschaft werden höflichst ersucht, die IV. Rate mit

**25%, d. i. fl. 50**

pr. Actie, im Bureau der Gesellschaft, Wallfisch'sches Haus, zwischen dem 25. und 30. d. M. einzuzahlen.

Arad, im August 1869.

Der Verwaltungsrath.

(747-2,3)

## 100 Stück

ganz gute eimentirte

## Eisenband-Fässer

find zu verkaufen beim Regalien-Pächter

**Bernhard Wallfisch**

(746-2,2)

in Gyula.

## Die Eichel- und Buchelmaast

in den herrschaftlichen Waldungen, welche auf mindestens 6000 Számos geschätzt werden kann, wird

**Dienstag den 31. August l. J.,**

Vormittags 10 Uhr,

auf dem Gemeindegelände dahier an den Meistbietenden versteigert werden, wozu die Kauflustigen mit dem Beifügen eingeladen werden, daß jeder Licitant 10pSt. des Ausrufspreises als Vadium zu erlegen hat und daß laut der Versteigerungs-Bedingungen, welche bis zum Licitationstage bei dem gefertigten Forstamte eingesehen werden können, die Hälfte des Zuschlagpreises sogleich nach der Licitation baar zu bezahlen ist.

Boros-Eebes, am 18. August 1869.

Vom Exc. gräflich Waldstein'schen Forstamte.

## Licitations-Kundmachung.

Womit von Seite der Marktgemeinde-Vorsteherung Elek veröffentlicht wird, daß die in der Gemeinde Elek stehende, der Gemeinde eigenthümliche, im guten Zustande befindliche **Dampfmaschine**, versehen mit 4 Rädern und 1 Schrott-Wagen, am **5. September l. J., Früh 9 Uhr** im Gemeindegelände zu Elek mittelst aus freier Hand abzuhaltender öffentlicher Licitation verpachtet werden wird, und zwar vom **29. September l. J.** angefangen auf den Zeitraum von 5-20 Jahren.

Die Pachtlustigen werden daher mit 10% Vadium versehen hiemit höflichst eingeladen.

Die Bedingungen können bis zur Licitation in der Notariats-Kanzlei der Gemeinde eingesehen werden.

Elek, den 22. August 1869.

**Johann Neszl,**

Notar.

(749-1,3)

(750-1,3)

## Kundmachung

nachstehender Licitations- und Offertverhandlungen in der k. k. Militär-Bau-Verwaltungs-Kanzlei der Festung Arad, (Hauptwach-quarré l. Stock, Nr. 198) für die Jahre 1870, 1871 und 1872 n. j.:

Am 20. September 1869.	Vadium	Caution
Ueber die Sicherstellung der Glaserarbeiten für die Festung Arad, Klein-Sz. Millös etc. vereint	20 fl.	40 fl.
Ueber jene der Wagner-Arbeiten	15 "	30 "
" " Fuhrer-Beistellung	50 "	100 "
" " Kaufsangehöriger-Arbeit	20 "	40 "
" " Canal- und Senkgruben-Räumung	50 "	100 "
Am 21. September 1869.		
Ueber die Sicherstellung der Kalflieferung	40 "	80 "
" jene der Eisenwaaren-Lieferung	30 "	60 "
" die Verpachtung der Markenderei zum Grenadier	30 "	60 "

Concurrenten für die mündliche Verhandlung und Offerte werden nur dann zugelassen, beziehungsweise berücksichtiget, wenn entweder die Licitationen selbst, oder deren mit rechtskräftiger Vollmacht versehenen Vertreter das Licitations-Protocoll, respective die Contractbedingungen unterfertigt haben.

Offerte-Formularen sind in der sogenannten Bauverwaltungs-Kanzlei zu haben, wo auch die Licitations- und Contractbedingungen täglich in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden können.

Arad am 24. August 1869.

**K. k. Militär-Bau-Verwaltung.**

## Die pl. t. Actionäre der Széchenyi-Kunstmühle

werden hiemit ersucht, auf jede Actie

**fl. 20, als 4-te 10%-ge Rate, vom 19. bis 25. d. M.,**

und weitere

**fl. 20, als 5-te 10%-ge Rate, vom 25. bis 31. d. M.,**

im Bureau der Gesellschaft — Capellengasse im Mühlegebäude — einzahlen zu wollen.

Arad, am 18. August 1869.

**J. Haas,**

Obmann.

(728-3,3)

(740-3,3)

3. 34.834.

## Kundmachung A.

Von dem k. ung. Finanzministerium wird zur Vierung des Bedarfs an 1/2 Wiener Ellen breiten Drillbleinwand, dann 1/2 Wiener Ellen breiten Aufsenleimwand, endlich an dicken und dünnen Ballenleim für die k. ung. Tabakfabriken und Einlöschämter für das Jahr 1870 die Concurrenz-Verhandlung ausgeschrieben, wozu schriftliche, gestempelte, mit der Gasse-Canting überzogene 10pSt. Vadium belegte und besiegelte Offerte bei dem k. ung. Tabak-Einlösch-Inspectorate in Pest (Salzplatz Nr. 4) bis längstens **16. September 1869, 12 Uhr Mittags**, einzubringen sind.

- Die beiläufige Liefermenge besizet sich mit:
- 8600 Wiener Ellen 1/2 Ellen breiten Drillbleinwand,
  - 709000 " " " Aufsenleimwand zu Emballagen,
  - 1200 " " " 27/2 " " " Aufsenleimwand zu Säden,
  - 120000 Stück 7/2" Klafier lange dicke Ballenleim,
  - 95060 " " " 2 1/2 " " " dünne

Die Beschaffenheit der zu liefernden Waare, dann die Tabakfabriken und Einlöschämter, an welche, dann in welchem Zeitpunkte geliefert werden soll, sowie die zu beobachtenden Offert- und Lieferbedingungen sind aus der detaillirten Kundmachung B) vom heutigen Tage, 3. 34.834, welche bei allen k. ung. Tabakfabriken und Einlöschämtern, dann dem Deconome der k. k. Central-Direction der Tabakfabriken und Einlöschämter in Wien, endlich bei allen k. k. österr. Tabakfabriken zu Jedermanns Einsicht aufgelegt, zu ersehen.

Ofen, am 14. August 1869.

1001. P. (730-3,3)

1869.

## Arveresi hirdetés.

A pécskai kerületi szolgabírósig által, Ujhelyi Irén m. p. lakos kérelme folytán ezennel közzétettetik, hogy az érkező évben a székelykerületi közpénz felhívásnak mindazok kik a lelozlat ingó tárgyaikra igényt tartanak, hogy igényüket közzéteskentsék ezen hirdetés közzétételének utolsó napjától számított 15 nap alatt, elsősorban, b. elmentve pedig az arveresi napra előtérítve kiküldött végrehajtónak nyújtandó bejegyzésük, s annak M. Pécskán a közpénzfelhívás a vonatkozó alatti feltételek kapuemenetül jobbra ebből.

**Kiss Zsigmond,**

szolgabíró

## Gutsverpachtung.

Im Krassóer Comitate, 4 Meilen von der Bahnstation Kadna, eben so weit von Lugos und von Fackel entfernt, in der Nähe von mehreren Weinstädten, sind 2 Güter, wovon das eine aus circa 600 Joch à 1600 Joch Ader, 20 Joch Weizen, 20 Joch Zwischengärten, 4 Joch Weinbergen und 612 Joch weilerreichen Eichen- und Buchenwald, zu Schweinegärten sehr geeignet; und das andere aus 180 Joch Ader, 20 Joch Weizen, 16 Joch Zwischengärten, 5 1/2 Joch Weinbergen, 300 Joch Wald, besteht, sammt Regal- und Almbaltrachten und Einkünften auf 5, respective 8 Jahre zu verpachten, und kann auch fundus instructus dazu gegeben werden.

Reflectanten erhalten nähere Auskunft von dem Producten-Commissions-Büro **Lazar Löwy & Comp.** in Arad, so auch von Herrn **Rudolf Auspitz** in Lugos.

(738-2,3)

## Für Gas-Consumenten!

In meinem Magazine, im **Winkler'schen Neugebäude am Hauptplatz, Zimmer Nr. 91**, ist ein kleines Lager von **Beleuchtungs-Gegenständen**, (Lustres u. s. w.) zur gefälligen Ansicht eingerichtet. Auch liegen Musterbücher mit Preiscuranten zur Durchsicht auf.

Arad, 21. August 1869.

**Ph. O. Oechelhäuser,**

pr. Herzberg.

(744-3,3)

## Erste Arader Dampf- und Sägewerks-Actien-Gesellschaft.

Die pl. t. Herren Besitzer von Actien-Interimscheinen der Ersten Arader Dampf- und Sägewerks-Actien-Gesellschaft II. Emission werden höflichst ersucht, dieselben nach Ertrag von öst. W. fl. 2.50 per Stück gegen Original-Actien, im Bureau der Gesellschaft (Mühlengebäude) umtauschen zu wollen,

Arad, den 23. August 1869.

Die Direction.

(748-2,3)

Die erste Arader

## Dampf- und Sägewerks-Actien-Gesellschaft

am **8. September l. J., 10 Uhr Vormittags**, im grossen Sitzungssaale der Arader Sparcassa

ihre

constituierende

## General-Versammlung

wozu die pl. t. Actionäre geziemend eingeladen werden.

### Gegenstand der Tagesordnung:

- Bericht des Gründerconsortiums über sein bisheriges Gebahren.
- Vorlage der vom h. k. ung. Handelsministerium herabgelangten Statuten.
- Wahl des aus 10 Mitgliedern bestehenden Verwaltungsrathes.
- Wahl der Rechnungsrevisoren.
- Wahl dreier Actionäre zur Verification des Protocoll's.

Gleichzeitig werden alle jene pl. t. Actionäre, die der constituierenden General-Versammlung beizumohnen wünschen, aufgefordert, ihre Interimscheine, im Sinne des §. 20 der Statuten, 3 Tage vor der General-Versammlung bei Herrn **Jonas Haas**, prov. Cassier der Gesellschaft, gegen einen Revers zu hinterlegen, wo ihnen gleichzeitig die zur General-Versammlung benötigte Legitimationskarte nebst Statuten ausgefolgt werden.

Arad, 7. August 1869.

**Josef Hirschmann,**

subst. prov. Obmann.

(685-2,3)

## Die pl. t. Actionäre

### ersten Arader Dampf- und Sägewerks-Actien-Gesellschaft

werden hiemit aufgefordert

**vom 1. bis 5. September l. J.**

bei Herrn **Jonas Haas**, prov. Cassier der Gesellschaft, Hauptplatz, im eigenen Hause, nach jeder gezeichneten Actie **15%, d. i. dreissig Gulden ö. W.**

einzuzahlen.

Die bei der Actien-Subscription auf die Bezugscheine erlegten 5%, d. i. 10 Gulden, werden bei obiger Zahlung eingerechnet, und nach geleisteter Zahlung die Bezugscheine gegen Interimscheine umgetauscht.

Arad, 7. August 1869.

**Josef Hirschmann,**

subst. prov. Obmann.

(686-2,3)

## Borszéker Wasser

heureriger Füllung, zu haben bei **Alexander Czordán** in Sipva.

(743-3,3)



Niederlage in **Arad bei Moriz Woll,**

Hauptplatz, im Carl Kohn's, vormals Stotz'schen Hause.

(685-16)

**Beste Erfindung für Raucher!**  
Inländisches Product.  
**Havanna-Tabak-Aroma-Blätter.**  
Diese mit dem feinsten Havanna-Aroma imprägnirten Blätter ertheilen, als Einfage in Cigaretten verwendet, ein **havanaisches Aroma**, so daß selbst der Kenner davon getäuscht wird und eine **echte Havanna** zu rauchen vermeint. Ein Blatt genügt, um 25 Cigaretten in 2 Tagen zu aromatisiren und kann mit einem Blatt dieser Vorgang 2 bis 3 Mal wiederholt werden. Ingebrannt zwischen den Fingern aufbewahrt, verleiht das Blatt seine Eigenschaften nicht. Es gibt daher kein besseres Mittel, um für wenig Geld gut und fein zu rauchen.  
Haupt-Depot für Deutschland und Oesterreich bei **C. Hauser**, Mariaböserstrasse Nr. 116 in WIEN.  
Versendungen nach der Provinz gegen Einzahlung des Betrages oder Postnachnahme. Preis: Ein Packet (enthaltend 6 Stück) inclusive Emballage fl. 1.60. Weniger wie ein Packet wird nicht abgegeben. — Wiederverkaufserhalten bedeutende Percente. — Niederlagen werden in allen Staaten Oesterreichs und Deutschlands errichtet.  
Aufs! Da dieser Artikel besonders in Deutschland schon fast nachgeahmt wird, so wird vor solchen Erzeugnissen, die mit den echten Havanna-Aroma-Blättern in kein Vergleich ausfallen, im Interesse der P. t. Consumenten gewarnt.  
**Es gibt kein besseres Mittel, um für wenig Geld gut und billig zu rauchen!**

**Certificat betreffs Dr. Beringuier's Kräuter-Wurzelöl.**  
Das Dr. Beringuier'sche Kräuter-Wurzelöl habe ich vielfach angewendet und dasselbe findet sehr gut und wirksam gefunden. Dasselbe ist frei von schädlichen Beimischungen und nur aus den besten Pflanzen-Ingredienzien und öligen Stoffen zusammengesetzt. Ganz vorzüglich hat es sich nach überstandenen Nervenleiden zu bewähren, wo nach den gedachten Leiden die Haare ausgefallen und wo nach Anwendung des Kräuter-Wurzelöls allmählig ein neuer Haarwuchs erzielt worden ist; ebenso habe ich in mehreren Fällen die lästigen Schuppen und Kopfschmerzen, welche Jahre lang bestanden, und vielen angewendeten Mitteln nicht gewichen, nach nicht zu langem Gebrauch des Dr. Beringuier'schen Kräuter-Wurzelöls ganz schwinden sehen. Vorstehendes bezeuge ich auf Grund meiner gemachten Erfahrungen.  
Paris le 10. September 1867.  
**Dr. Stark**, kön. Stabs-Arzt a. D., Medico-Chirurg und Geburtshelfer.  
\*) In frischer, stets gleichmäßig guter Qualität vorrätig, für ARAD bei:  
**Joh. Tedeschi, Adolf Schäfer, Herm. Elias,**  
Hauptplatz, Apotheke zur „ung. Krone“, Parfümerie-Handlung, Kirchengasse, sowie auch für D. Bogza: A. Bayer, Caransebes: J. Neuner, Coongratz: Robert Roth, Debreczin: Josef Csank, Gerébly & Hannig und Apoth. Emil Rothschneck, Deza: Apoth. J. Braunmüller, Facsset: David Hirsch, Gyula: Apoth. Stefan Odey und Apoth. F. E. Winkler, Grosswarden: Mathias Huzella und Anton Janky, Hatfeld: Fr. Jos. Schurr, H. M. Váskóly, Jos. Braun, Keskemet: Apoth. Joh. Mihóczy, Kis-Ujzállás: Sam. Nagy, Lippa: A. Czordán, Lugos: A. Schiebler's Söhne R. Lugos: Jova Popovits, Makó: Samuel Osovsky, Nádudvar: Salomon Lippó, N.-Kikinda: Puzatol Manojlovits, Oravitz: Julius Schnabel, Szegedin: Apoth. M. v. Kovács, Apoth. Albert v. Kovács und Fischer & Schopper, Szarvas: W. Réthy, und für Soboszló: bei Jakob Tury.  
(185-3,4)